

GUIDO ZINGARI

Brentano und Leibniz: Erkenntnistheoretische Grundlagen

Es wäre lächerlich zu sagen [...] "Der Scharfsinn eines Leibniz war zweimal so groß als der Stephansturm".

F. Brentano, *Die Lehre vom richtigen Urteil*, Bern: Francke, 1956, S.35

Einleitung

Ich möchte eine kurze Erläuterung einiger Punkte, die meiner Ansicht nach wichtig sind, vorausschicken. In diesem Vortrag möchte ich, in Form von Anmerkungen und Überlegungen, die zu einer Diskussion anregen sollen, einige Aspekte des Denkens von Franz Brentano im Hinblick auf das spezifische Thema *erkenntnistheoretische Grundlagen* und, auf historischer Ebene, in einer Konfrontation mit Leibniz analysieren. Der Name Leibniz' ruft ein bekanntes und doch zugleich unbekanntes Reich der Klassiker ins Gedächtnis zurück. Leibniz ist auch der Autor, der nach Ansicht Brentanos eine wichtigere Stellung in der Moderne einnimmt als Kant.¹

Ich befinde mich in einer für mich etwas seltsamen Situation, da ich mich als Leser von Leibniz, meinem Fachgebiet, mit den Ansichten und Stellungnahmen Brentanos auseinandersetzen muß. Seltsam deswegen, weil die von mir in Betracht gezogenen philosophischen Positionen Vorläufer der Auffassungen Brentanos sein könnten.² Diese besondere interpretative Situation dient, so hoffe ich, zumindestens teilweise als Rechtfertigung für eventuelle Unterlassungen in einem Beitrag, der eigentlich nur als Grundlage für die tiefgründigere Behandlung einer *Rezeption* von Leibniz bei Brentano verstanden werden sollte.

Dieser Beitrag ist schematisch in drei Teile unterteilt. Der erste beschäftigt sich mit *präliminaren Reflexionsbereichen*, der zweite ist der Frage einer *empirischen und rationalen Methode bei der Suche nach der Erkenntnis bei Brentano und Leibniz* gewidmet, unter Berücksichtigung des von den zwei Autoren angewendeten doppelten empirischen (auf Erfahrung begründeten) und rationalen Verfahrens, und der dritte befaßt sich mit den möglichen *Schlußfolgerungen*. Die für die Ausarbeitung dieses Vortrags herangezogenen Texte Brentanos sind die Vorlesungen über die *Geschichte der Philosophie der Neuzeit* in der hervorragenden von Klaus Hedwig vor kurzem herausgegebenen Ausgabe (1987) der *Versuch über die Erkenntnis* (hrsg. von A. Kastil, 1925) und *Vom Dasein Gottes* (Kastil, 1928).

1. Präliminare Reflexionsbereiche

Das anscheinend naheliegende Problem eines theoretischen und philosophiegeschichtlichen Vergleichs zwischen zwei Autoren wie Leibniz und Brentano über das anspruchsvolle Thema der Grundlagen der Erkenntnis schließt eine Reihe präliminärer Reflexionen ein, die Voraussetzungen für die Lesart und Interpretation der zu ihren Texten gezogenen Schlußfolgerungen betreffend, Reflexionen, die allein den Großteil einer ersten notwendigen Erörterung über die Stichhaltigkeit gerade bei der Gegenüberstellung ihres Denkens ausfüllen könnten.

So könnten wir unvermutet vor der jetzt weitverbreiteten *Lähmung* der hermeneutischen Annäherung stehen, die sich den Ansatz irgendeiner philosophischen Reflexion zueigen macht und unserer Meinung nach oft zu fruchtlosen Ergebnissen und beunruhigenden Konsequenzen, was die *Bedeutung* eines philosophischen *Zeugnisses* betrifft, geführt hat. Der Anspruch, das Ziel einer objektiven philosophiegeschichtlichen Rekonstruktion mit Hilfe der Interpretation zu verfolgen, befreit uns in der Tat von der Wahl oder von der Entscheidung, sich klar darüber zu äußern, was Sinn hat oder der Mühe wert ist, daß man es heute von neuem erwägt.³

Man denke zum Beispiel an die philosophischen Schlußfolgerungen und an die Sinnfragen, welche von der metaphysischen Antwort abgeleitet werden können, die sich aus Abhandlungen Brentanos, wie *Vom Dasein Gottes* (1928), ergibt, oder an die Beispielhaftigkeit der strengen, und kritischen Analysen über spezifisch psychologische oder logisch-erkenntnistheoretische Themen, die eher in Werken wie die *Psychologie vom empirischen Standpunkte* (1874) zu finden sind. Es ist dann in unserem Fall wohl überflüssig, eigens darauf hinzuweisen, daß Leibniz in der Lesart Brentanos keineswegs nur als ein *locus citatus* bzw. als Berufung auf eine anerkannte philosophische Autorität angesehen werden darf. Diese Art hermeneutischer und philologischer Topik scheint uns sozusagen nicht nur überholt zu sein, sondern es geradezu unmöglich zu machen, ganz (*in toto*) zu der Wurzel oder dem Wesenskern jenes Versuches des Sachverständnisses zu gelangen, das heißt der Erkenntnis und ihrer Grundlagen im jeweiligen Tatbestand, ein Versuch, der, so glauben wir, sowohl Leibniz als auch eine ihm geschichtlich fernstehende Denkergestalt wie jene Franz Brentanos in gleichem Maße vereinte und verpflichtete.⁴

Das von Brentano bei der historisch-philosophischen Interpretation angewendete Prinzip ist das der *"Analogie"*.⁵ Ein mittelbar aus dem Bereich der naturwissenschaftlichen Forschung stammendes Prinzip. Sowohl Leibniz wie Brentano lassen sich von dem geeigneten Ansatz einer Methode bestricken (faszinieren), die dem unbezweifelbaren Fortschritt der Methode auf wissenschaftlichem Gebiet in nicht geringem Maße wird Rechnung tragen müssen. (Wir können hier nur andeuten, was für eine Bedeutung für Leibniz die Aufstellung einer "philosophischen Methode" hat im Vergleich zu dem, was für Brentano dagegen eher die *Anwendung* eines erklärenden Prinzips jenes inten-

tionalen Inhalts bedeutet, was die Natur und die Ordnung der psychischen Phänomene berücksichtigt).

Aber versuchen wir, mögliche wechselseitige Beziehungen und Unterschiede zwischen dem Denken von Leibniz und jenem Brentanos näher abzustecken. Aus einem kurzen Blick auf das philosophische Werk Brentanos entnehmen wir ein besonderes Interesse für die Forschungen psychologisch-erkenntnistheoretischer Natur oder "deskriptiver Psychologie", wie z.B. die eindrucksvolle, der *Psychologie vom empirischen Standpunkt* gewidmete Studie aus dem Jahr 1874 zeigt, wo sich Brentano in der Determination um eine Wissenschaft und eine Methode bzw. eine Klassifikation auf Grund der Erfahrung und der phänomenalen Gegebenheiten bemüht, in einer Richtung, die ihn klar von Leibniz unterscheidet. Dieser verfolgte nämlich in der Philosophie das Ideal der demonstrativen (durch Beweise veranschaulichenden) Erkenntnis nach dem Vorbild der Mathematik. Er beklagte den Mangel an strenger (Exaktheit) in Metaphysik und Moral: "de Circulo haberi demonstrationes, de animo conjecturas".⁶ Und in seiner Kritik an der Methode Descartes' bemerkte er noch, dieser sei in einen Irrtum verfallen, weil er nicht konsequent dem Prinzip der Geometer gefolgt war, die Gedanken in Sätze und die Sätze in Beweise zu verwandeln. (Leibniz sagte außerdem, alle Wahrheiten seien in Sätzen formulierbar, ob sie aus der sinnlichen Erfahrung oder aus den Intuitionen des Geistes stammen).⁷

Brentanos Versuch der psychologischen und psychologisch-erkenntnistheoretischen Annäherung an die Erkenntnis und ihre Eigenschaften würde also genauegenommen einen angemessenen und passenden Vergleich mit Leibniz verhindern, außer etwa in Form einer Feststellung theoretischer Thesen, die eine *Vorwegnahme* der Gesamtdarstellung in der Erkenntnistheorie (bzw. der *Erkenntnispsychologie*) in dem eben von Brentano ausgearbeiteten psychologisch-intentionalen Schlüssel hypothetisch nahelegen würden. Aber eine solche Hypothese ist absolut zurückzuweisen. Brentano stand ursprünglich auf der Linie einer Tradition, die eine Rückwendung zu Descartes darstellte, und schickte sich an, dessen *cogito* und *esse obiectivum* unter psychologisch-intentionalem Gesichtspunkt von neuem zu erwägen.

Die Erarbeitung der Theorie der "Intentionalität" der Erkenntnis und der Erfahrung mußte daher dieser historischen Prämisse Rechnung tragen. Die Aufmerksamkeit für eine Vielzahl zu ordnender und klassifizierbarer psychischer Phänomene und die Bestimmung von Erkenntnisprinzipien im Hinblick auf eine allgemeine und notwendige Erkenntnis stellen die zwei gesonderten Voraussetzungen dar, von denen also die Untersuchung über Erkenntnis und Logik durch Brentano und Leibniz ausgeht.

Die Affinität, die *Kongenialität*, zwischen dem Denken Leibniz' und dem Brentanos ließe sich heute wahrscheinlich generell an den Absichten, die Möglichkeiten des Wissens zu verstehen, feststellen, Absichten, die von beiden unermüdlich verfolgt wurden. Bei der systematischen Besinnung auf die Vergangenheit, die sich auf alles richtet, was von ihrem Erbe noch gültig und verwirklicht ist, legen sowohl Leibniz wie Brentano, natürlich mit unterschiedlichen

Formen und Ausprägungen, eine unermüdliche Leidenschaft zur Analyse, Wißbegierde und Akribie an den Tag. Und sie geben dem *emendari* vor dem *everi* den Vorzug. So lobt zum Beispiel Brentano den Philosophen aus Hannover: "Noch Leibniz, der im Gegensatze zum revolutionären Radikalismus Descartes' auch die Traditionen früherer Zeiten in ihrem Werte zu begreifen wußte, bekannte sich vielfach Thomas zu Dank verpflichtet".⁸ Und was Oskar Kraus im *Vorwort zu Wahrheit und Evidenz* über Brentano sagte, kann auf Leibniz ausgedehnt werden. Beide nämlich können wegen der Fülle von Themenkreisen und Erwägungen, die sie behandelt und angestellt oder auch nur vorgeschlagen und angeregt haben, im Rahmen der neuzeitlichen Tradition nicht als Philosophen "von gestern, sondern von morgen" angesehen werden.⁹

2. Empirische und rationale Methode bei der Suche nach der Erkenntnis bei Brentano und Leibniz.

Mit dem Vergleich zwischen Brentano und Leibniz über das Problem der Erkenntnis könnte man sich im Lichte zweier Momente oder zweier Phasen auseinandersetzen, die den Forschungsbereich der Psychologie und der Erkenntnistheorie betreffen, den Voraussetzungen des empirischen und des logisch-demonstrativen Verfahrens. Leibniz wird von Brentano unter die fünf angesehensten Repräsentanten des modernen Denkens eingereiht - zusammen mit Geulincx, Malebranche, Spinoza und Locke. Sie führten die Voraussetzungen des Cartesianismus zu den höchsten Konsequenzen.¹⁰ Ihre Behandlung (in der Geschichte der Philosophie der Neuzeit) gehört zu dem *Stadium der Entwicklung* der Philosophie in jener Epoche, auf welches drei Stadien des *Verfalls* folgten, deren letztem Kant und die Vertreter des deutschen Idealismus angehören. Leibniz ist also eine Gestalt von Rang, "in dem man - wie Brentano 1895 schreibt - gerade jetzt wieder den größten Denker der modernen Zeit zu erkennen beginnt".¹¹

In seinen Vorlesungen über die *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*, die er zwischen 1866 und 1872 an der Universität Würzburg hielt, sieht Brentano in der Philosophie Leibniz' "eine Fortbildung"¹² der Philosophie Descartes. Im Vergleich zu Locke wird Leibniz für unstrittig "genialer", aber weniger exakt gehalten. Das scheint teilweise im Gegensatz zu allem zu stehen, was Leibniz selbst in der *Einleitung* zu den *Nouveaux Essais sur l'entendement humain* (1765) gesagt hat, wo er geschrieben hatte, Locke sei als Autor "plus populaire, et moi je suis forcé quelques fois d'être un peu plus acroamatique et plus abstrait".¹³

Brentano bemerkt mit Recht, daß Leibniz' Besonderheit im Vergleich zu seinen Zeitgenossen darin bestand, daß sein Augenmerk auf den Sinn für die *Universalität*, auf den Blick für das Ganze und auf den teleologischen Ansatz seiner Überlegungen gerichtet war, daß heißt auf all das, was die Neuzeit verloren zu haben schien. Der erste und bedeutendste Irrtum Brentanos als Verfasser einer

Geschichte der Philosophie ist jedoch die Behauptung, "das Ganze seines [von Leibniz] Systems ist *Monadologie*",¹⁴ das heißt die Gesamtheit des Leibniz'schen Systems stütze sich auf jene Miniaturausgabe beziehungsweise ganz vereinfachende und reduktive Zusammenfassung der metaphysischen Lehre von der Substanz, die er zwei Jahre vor seinem 1714 in Wien eingetretenen Tod aus Freundschaft zu dem launischen und intelligenten Prinzen Eugen von Savoyen (1663-1736) geschrieben hatte. Den tatsächlichen Kern der wichtigsten und bedeutsamsten Spekulationen Leibniz'schen Denkens finden wir außer in dem umfassenden streng wissenschaftlichen Werk, das der Physik und Mathematik gewidmet ist, und in den Vorhaben des jungen Leibniz, in Abhandlungen, wie den grundlegenden *Meditationes de cognitione, veritate et ideis* (1684), in welchen das ursprüngliche Problem der symbolischen oder intuitiven Erkenntnis behandelt wird, oder in dem umfangreichen und scharfsinnigen Kommentar zu dem *Essay* von Locke, der unter dem Titel *Nouveaux Essais* 1765 posthum veröffentlicht wurde. Andererseits scheint Brentano anderswo scharfsinnig einen Zusammenhang zwischen der Leibniz'schen Idee von der Verneinung eines äußeren Einflusses auf die Monade und der Lehre Fichtes vom "Ich-Nicht-Ich" vorzusetzen.¹⁵

Die von Brentano nicht zur Veröffentlichung bestimmten Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie der Neuzeit erscheinen nicht als eine systematische Untersuchung, sondern haben vielmehr die Form gedrängter und methodischer Notizen, die im Fall von Leibniz dazu dienen, die Hauptthesen zu erläutern und zu kommentieren, die sich aus der *Monadologie* und aus der *Théodicée* ableiten lassen, das heißt aus Werken, die heute im Leibniz'schen *Corpus* für ein angemesseneres Verständnis seines Systems von geringerem Interesse sind. Wenn wir die Sammlung der Texte des *Nachlasses* von Brentano durchsehen, finden wir einen Komplex von zehn sich auf Leibniz beziehende Schriften, die zum Thema haben: die *Bemerkungen über die Monadologie*, mit Berücksichtigung der Aporien des Verständnisses der Lehre vom Raum, von der Seele und von der Aufhebung der Körperwelt, die Kritik am "Solipsismus" und am "Optimismus"; die *Bemerkungen über die Théodicée* und den Beweis für die Existenz Gottes im ersten Buch dieses Werkes; ferner einige Überlegungen zur Lehre von Raum und Zeit und schließlich die Untersuchung über die Interpretation B. Russells und die Korrespondenz mit Des Bosses und Clarke, einem Anhänger der Philosophie Newtons.

Dieser Komplex von Schriften Brentanos soll uns jetzt zur Einführung in die vorbehaltliche Rekonstruktion des eigentlichen Problems der *erkenntnistheoretischen Grundlagen* und zur Feststellung des Standpunktes Brentanos dienen. Er versäumt es vor allem nicht, in den *Vorlesungen* die Aussagen der *Monadologie* sehr minutiös und kritisch zu analysieren. Aber das Problem, das uns hier näher interessiert, betrifft den systematischen Aufbau der Erkenntnis. Brentano zeigt sich mehr für das Leibniz'sche Bemühen interessiert, die beiden Prinzipien der Kontradiktion und der *ratio sufficiens* zu *koordinieren*.¹⁶ Allgemeiner gesagt: einen möglichen und begründeten Zusammenhang zu finden zwischen Logik

und Metaphysik, zwischen den Vernunftwahrheiten (*verités de raison*) und den Glaubenswahrheiten (*verités de fait*) und das, was für Brentano auch die objektive Evidenz einer gewissen Tatsache und die Evidenz einer Beziehung wie im Fall der Axiome in der Mathematik ist.¹⁷

Gelegentlich nimmt Brentano Bezug auf das *ontologische Gottesargument*,¹⁸ das unabhängig davon, daß es als eine metaphysisch-religiöse Verteidigung erscheint, die größte denkerische Anstrengung bedeutet, um das Übergehen von der logischen Möglichkeit in das tatsächliche, zeitliche Dasein zu erklären. In diesem Zusammenhang dachte Leibniz tatsächlich an das Prinzip vom zureichenden Grunde "als eines Falles des Kontradiktionsgesetzes",¹⁹ denn er postulierte die Möglichkeit eines Prozesses hin zum Unendlichen von einem unendlichen Geist, um zu den ersten Elementen der zufälligen Wahrheiten zu gelangen.

Der Maßstab für Brentano ist und bleibt - wie Klaus Hedwig ausführt - freilich Aristoteles auch dann, wenn Leibniz seiner Meinung nach in den Irrtum verfallen würde, Identitätsprinzip und Kontradiktionsprinzip zu vermengen.

Alles in allem zeigt Brentano, daß er das von Leibniz angewendete apriorische und deduktive Beweisverfahren nicht teilt, und das wird noch offenkundiger in der sich ausdrücklich auf Kant berufenden Kritik am ontologischen Gottesargument, die eine klare Unterscheidung zwischen logischen Prinzipien und Dasein einschließt.²⁰ Brentano hält es für richtiger, allenfalls zu sagen, daß die Möglichkeit und die Wirklichkeit Gottes auf der Erkenntnis beruhen,²¹ daß Gott diese zwei Momente hat. Und Brentano schließt: "Wie sich Leibniz hier noch als Anhänger des ontologischen Arguments zeigt, so auch des augustinischen und wohl schon neuplatonischen, das die ewigen Wahrheiten zum Ausgangspunkt nimmt. Er ist leicht auch hier des Irrtumes zu überführen".²² Brentano wird außerdem Gelegenheit zu der Feststellung haben, daß die Einwände von Leibniz gegen die aristotelische Logik und der Versuch, eine neue Logik der *Wahrscheinlichkeit* zu begründen,²³ gerade hinsichtlich des ontologischen Beweises keine annehmbaren spekulativen Ergebnisse erbracht haben.

Tatsächlich steht die Ablehnung des ontologischen Gottesbeweises durch Brentano im allgemeinen eher sinnbildhaft für eine kritische Position gegenüber der Ontotheologie, eine Position, die eine klare Unterscheidung zwischen Erkenntnis und Gewißheit geltend macht: das hat Dieter Henrich in seiner Studie *Der ontologische Gottesbeweis* (1959)²⁴ festgestellt. "Jeder, der diesem Argument unvoreingenommen begegnet - schreibt er -, wird von ihm wie von einem *Verstandesrätsel* beeindruckt" (S. VI). "Der ontotheologische Gedanke verbindet seine metaphysische mit seiner idealistischen Phase zwar nicht in der Einheit eines Entwicklungsganges, wohl aber in der Einheit ein und derselben Problematik" (S. XIII-XIX). Leibniz "wie Descartes hat hier versucht, einen Übergang von *status idealis* zum *status realis*, 'aus dem Arbeitshaus des Geistes in das Theater der Natur' zu finden" (S. 81). "Eine Kritik der Ontotheologie darf sich nicht darauf beschränken, die Fehler ihrer Schlüsse aufzuzeigen. Sie muß den Grund ihrer Möglichkeit und den Ursprung der Begriffe aufsuchen, die in ihr verbunden sind. Sie setzt deshalb eine Theorie aller möglichen Gottes-

erkenntnis voraus" (S. 139). Kant hat eine solche Theorie entwickelt. "Ein Problem der Philosophie wird die Ontotheologie bleiben, solange die Frage nach dem Wesen und der Leistungskraft des reinen Gedankens nicht verstummt" (S. 266).

Die von Brentano in der *Einleitung* zu seinen Vorlesungen *Vom Dasein Gottes* - 1929 von Alfred Kastil herausgegeben - wiedergegebene Behauptung von Leibniz, nach welcher "man behauptet, es habe der Gedanke, daß kein Gott sei, noch niemanden zittern gemacht, wohl aber der Gedanke, daß es einen solchen gebe. Ich bin nicht dieser Ansicht. Man kann zittern nicht nur, wenn man ein großes Übel fürchtet, sondern auch, wenn man an den Verlust eines großen Gutes denkt",²⁵ unterstreicht die Bedeutung der *Überzeugung vom Dasein Gottes*, die einen "Trost im Unglück" und gleichzeitig das theoretische und praktische Interesse darstellt, das die Betrachtung des Gegenstandes dieser Reflexion gewinnt. Die *Gottesfrage* und die Erkenntnis Gottes erlaubt uns nach Brentano, in den Besitz einer Wahrheit zu gelangen, die in gewissem Sinne zuverlässiger und notwendiger ist als jede andere "positive Wahrheit", das heißt die "die Existenz des Dinges" betrifft. Zudem sind die großen kosmologischen Fragen "nur im Lichte der Gottesfrage zu lösen".

Hinsichtlich der von Leibniz häufig untersuchten Beweisführungen logisch-deduktiven Charakters²⁶ besteht kein Zweifel, daß sich die von Brentano vorangetriebene *Gottesfrage* zu einer kritischen Reflexion ausweitet, die nicht nur begrenzte logische Widersprüche und Paralogismen des *Gottesbeweises* berührt, sondern auch die Bedeutung und, wenn man will, die geschichtliche Bestimmung des Menschen, wie Brentanos Interesse für Darwin's Entwicklungslehre zeigt, die sich aus der Bejahung oder Verneinung Gottes ableiten. Sicher wird in den Vorlesungen *Vom Dasein Gottes* mehr der Leibniz'sche Geist beschworen als die systematische Untersuchung der Thesen, die Leibniz vertrat, und der Schlußfolgerungen, die sich natürlicherweise aus ihnen ergeben mußten.

Die Frage nach den *erkenntnistheoretischen Grundlagen* bei Brentano und Leibniz kann einleitend nicht von der damit zusammenhängenden Frage der Methode und des *Klassifikationsideals* - wie wir es nennen könnten - absehen, das vor allem von Brentano angewendet wurde. Die "Methode" der Philosophie muß für Brentano unzweifelhaft grundlegend und bewußt dieselbe sein wie die der Naturwissenschaften. Auf diese Weise betont er im Vergleich zu Leibniz den positiv-konkreten Aspekt, in dem die grundlegende Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Erkenntnis möglich ist. Empirie und Erfahrung werden so unverzichtbare Momente im Hinblick auf die Feststellung der Erkenntnisdaten und des Selbstverständnisses der Wahrheit. Von da kommt also die empirische Perspektive, auf die sich Brentano verlegt, und die Beachtung der induktiven Methode.²⁷ Die lobende Anerkennung des Naturwissenschaftlers, wie sie bisweilen vorgekommen ist, darf nicht notwendigerweise zu der drastischen Schlußfolgerung führen, Brentanos Psychologie und Erkenntnistheorie seien ausschließlich auf die Prinzipien des Positivismus und des Empirismus ausgerichtet gewesen. Es stimmt allerdings, daß diese Denkströmungen für sein philosophisches Gesamtwerk und insbesondere für die Definition und

Bestimmung einer eigenen und originellen Methode von nicht geringem Gewicht gewesen sind.

In der *Kategorienlehre* (1933) sagt Brentano, daß "der Erkenntnisgrund" *quoad nos* oft eine reine "Tatsache" und an sich immer eine *Vernunftinsicht* ist. Man muß daher unterscheiden zwischen einer assertorischen und einer apodiktischen Aussage. Wir sind nicht immer zu einer wahren Vorstellung von den Dingen fähig, so daß wir zu Surrogatvorstellungen greifen müssen; das ist der Fall, wenn es um die notwendige Existenz Gottes geht. Wir bedienen uns in diesem Fall negativer und analoger Bestimmungen, wie schon Theophrast in seinen metaphysischen Fragmenten gesagt hatte. Und Brentano sagt abschließend: "So erkennen wir das Dasein Gottes nur mittelbar und gewinnen nie die unmittelbare Vernunftinsicht, sondern nur einen empirischen Beweis dafür, daß mit der Anschauung Gottes die unmittelbare Vernunftinsicht seiner notwendigen Existenz, also ein apodiktisches Anerkennen des Urteils, verbunden sein würde".²⁸

Zu den Theorien, aus denen sich auch auf praktischem Gebiet bedeutsame Folgen ergeben können, gehört die mit einer *ersten Philosophie* im Zusammenhang stehende "Theorie der Erkenntnis", sagt Brentano im *Versuch über die Erkenntnis*. Sie muß sich vor dem Hinneigen zu Zweifel und Skepsis hüten, das sich in den Fortschritt der Wissenschaften einnistet. In einem Paragraphen, der ausdrücklich dem *äquivoken Gebrauch des Namens Erkenntnis* gewidmet ist, hatte er die Bedeutung und die Verwendung des Begriffes *Erkenntnis* von Leibniz her klarstellen wollen: "Leibniz will eine Erkenntnis (*connaissance*) auch im bloß begrifflichen vorstellenden Denken gegeben finden, in einem Denken, dem als solchem keine Wahrheit zukommt; denn Wahrheit liegt ja nur im Urteil".²⁹

Brentano beruft sich auf die *Meditationes de cognitione, veritate et ideis*, wo Leibniz seine Einstellung gegenüber der Erkenntnislehre Descartes' und dem Nominalismus von Hobbes kritisch erläutert. Das Ziel Brentanos ist offensichtlich, zur Definition einer "klassischen" Verwendung des Wortes und Begriffes *Erkenntnis* zu gelangen.

Das *Denken* ist nach Descartes in drei Hauptkategorien zu unterscheiden: *Vorstellen*, *Urteilen* und das, was die *Gemütsbewegungen* umfaßt. Es besteht kein Zweifel, daß für Brentano die Erkenntnis die Formulierung evidenten Urteile betreffen muß, auf welche sich die "innere Wahrnehmung" des Bewußtseins gründet. Die Evidenz entspricht der Wahrheit und stellt den objektiven Charakter der Erkenntnis dar.³⁰ Im Zusammenhang mit der Evidenz der inneren Wahrnehmungen, die nichts anderes sind als "die Konstatierung eines eigenen gegenwärtigen psychischen Phänomens", erleben wir sie fortwährend an uns selbst.³¹ Brentano ist also sowohl mit Descartes wie mit Leibniz einig und wird deshalb die Ergebnisse jener in der Nachfolge Kants entstandenen denkerischen Positionen zurückweisen müssen, auf Grund welcher das Nicht-Wahrsein der *phänomenalen Wahrheit* behauptet werden sollte.

3. Schlußfolgerungen

In diesem Vortrag konnten wir nur auf einige Themen der Philosophie Brentanos und Leibniz hinweisen, die in Richtung eines Verständnisses ihrer Erkenntnistheorie gehen. Nach dem Aufzeigen der Voraussetzungen für eine Interpretation sind wir auf die Frage der Methode, auf den möglichen Vergleich zwischen Erkenntnistheorie und Erkenntnispsychologie, auf die Kritik Brentanos an den logischen Prinzipien Leibniz' eingegangen. Zu klären bleibt natürlich noch die erstaunliche Tatsache, wie sich Brentano von einem Denken angezogen fühlen konnte, das ihm wesenhaft so fremd war wie das von Leibniz.

Unter den *seltamen historischen Irrtümern* oder Versäumnissen Brentanos selbst bei aufmerksamer Lektüre des Leibniz'schen Werkes³² fällt uns wohl am meisten ein überhaupt nicht zu rechtfertigendes Desinteresse an den *Nouveaux Essais* ins Auge, in denen eine endgültige Gegenüberstellung zwischen der modernen Psychologie Locke's und jener Leibniz' und damit ein Reflexionsmaterial zu finden ist, das auch für die Psychologie Brentanos erstrangige Bedeutung besitzt. Man denke an die Bestimmung der Beziehung zwischen "innerer Wahrnehmung" und "Evidenz". Aber auch in diesem Zusammenhang ist hinzuzufügen, daß Brentano der originalen Leibniz'schen Theorisierung einer Psychologie des Unbewußten nicht allzu viel Bedeutung beimaß³³ und die Beweisführungen zur Unterstützung dieser Theorisierung sogar kritisierte, während hingegen unserer Ansicht nach ein fester Zusammenhang zwischen beiden wichtigen denkerischen Begriffen, dem der "Intentionalität", verstanden als "Richtung auf ein Objekt", und *virtualité* in der Leibniz'schen Bedeutung, zu untersuchen und herzustellen wäre.

Leibniz und Locke stehen sich in den *Nouveaux Essais* bekanntlich als Erben einer Tradition gegenüber, die ausdrücklich auf Platon und Aristoteles bzw. auf die Ergebnisse des Empirismus und des Rationalismus verweist. Es geschieht dann in unserem Fall, daß sich Brentano, als strenger Aristoteliker,³⁴ zum großen Verehrer von Leibniz erklärt, der hingegen seine volle Zustimmung zu Platon betont. Einmal abgesehen von den äußerlich bedingten Verflechtungen und umwälzenden Veränderungen auf dem Gebiet der (Philosophie-) Geschichtsschreibung, will uns scheinen, daß man gerade in diesem Sich-Ablösen von Standpunkten und Positionen, die zunächst völlig unvereinbar sind, die Linie oder die Richtung der Lesart finden kann, die zum Verständnis zweier Philosophien zu führen vermag, die paradoxerweise einander so fremd und doch so ähnlich sind. Dabei sollten wir uns vielleicht an ein methodologisches Kriterium halten, das von Brentano wiedergegeben und an den Anfang des II. Teiles des Bandes *Versuch über die Erkenntnis* gestellt wurde, wonach "Leibniz gesagt hat, daß er wenig vom Widerlegen, viel nur vom Darlegen halte".

Anmerkungen

Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Sigrid Spath, die die Übersetzung dieses Textes ins Deutsche besorgt hat.

- 1 Aristoteles, schreibt Brentano, "war für das Altertum, was Leibniz für die moderne Zeit; ja er war mehr für das Altertum als dieser für die moderne Zeit gewesen ist, welche sogar selbst noch mehr unter seinem als unter Leibnizens Einfluß steht". (F. Brentano, *Über Aristoteles*. Nachgelassene Aufsätze, hrsg. von R. George, Hamburg: Meiner, 1986, S. 1).
- 2 Leibniz seinerseits riet, es nicht so zu machen, "comme font des commentateurs qui cherchent trop d'erudition dans leur auteurs" (*Discours de métaphysique*, § 19).
- 3 Es ist bekannt, daß es für Brentano "eine Philosophie der Geschichte der Philosophie" gibt, deren Studium im Dienst einer "sachlichen Forschung" steht. Eine ähnliche Überzeugung wird, so scheint es, auch von Leibniz in einem wichtigen Brief aus dem Jahr 1669 an Jacob Thomasius zum Ausdruck gebracht, der sich einer "Geschichte der Philosophie" gewidmet und dort erklärt hatte, "quantum inter nudas nominum recensiones et profundas illas de sententiarum connexionibus rationes intersit". (G.W. Leibniz, *Die philosophischen Schriften*, hrsg. von C.J. Gerhardt, Berlin, 1890. Hildesheim: Olms, 1965, Bd. IV, S. 162; im weiteren zitiert mit dem Zeichen G, gefolgt von der Bandnummer in römischen und der Seitenzahl in arabischen Ziffern); das Historische ist nach Brentano als "jetzt relevant" zu betrachten. Vgl. F. Brentano, *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*. Aus dem Nachlaß hrsg. und eingel. von K. Hedwig, Hamburg: Meiner, 1987, S. IX; im weiteren zitiert mit dem Zeichen GPN, gefolgt von der Seitenzahl.
- 4 Brentano neigt, wie man weiß, dazu, die Philosophie von einem historisch-problematischen Standpunkt her sowohl als *Weisheit, Einsicht in Gott selbst*, wie als Wissenschaft aufzufassen, deren Objekt die *Kreatur*, "das nicht unmittelbar in sich selbst notwendige Reale" ist; was soweit geht, daß er an die Philosophie als eine "Religion des Volkes" denkt, *ebd.*, S. XVIII.
- 5 *Ebd.*, S. XXI.
- 6 G VII, 323.
- 7 "Sunt qui, schreibt er in *De vera methodo philosophiae et theologiae* (1676-1684), mathematicum rigorem extra ipsas scientias quas vuldo mathematicas appellamus locum habere non putant. Sed illi ignorant, idem esse mathematice scribere, quod in forma, ut Logici vocant, ratiocinari" (G, VII, 324).
- 8 F. Brentano, *Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand* (1895), hrsg. von O. Kraus. Neu eingel. von F. Mayer-Hillebrand, Hamburg: Meiner, 1968, S. 76.
- 9 F. Brentano, *Wahrheit und Evidenz*, hrsg. von O. Kraus, Hamburg: Meiner, 1958, S. IV.
- 10 Vgl. GPN, 20.
- 11 F. Brentano, *Die vier Phasen der Philosophie*, cit., S. 64.
- 12 GPN, 25.
- 13 G.W. Leibniz, *Nouveaux Essais sur l'entendement par l'Auteur du système de l'Harmonie preestabile*, in G, V, 41-42.
- 14 GPN, 25.
- 15 F. Brentano, *Versuch über die Erkenntnis*, Hamburg: Meiner, 1970, S. 176; im weiteren zitiert mit dem Zeichen VE, gefolgt von der Seitenzahl. Vgl. zu diesem Thema außerdem J.C. Horn, *Monade und Begriff*. Der Weg von Leibniz zu Hegel, Wien, 1965.

- 16 GPN, 120.
- 17 VE, 4.
- 18 GPN, 120; in bezug auf das Problem der Erkenntnis bemerkt Brentano in *Die Lehre vom richtigen Urteil* (Bern: Francke, 1956, S. 184), daß "Leibniz sich zu dem ontologischen Argument bekennt und den Satz, daß Gott ist, als einen Fall des Gesetzes der Kontradiktion darstellt, so hätte er auf diesem Wege das Kausalitätsgesetz zu rechtfertigen suchen können". Mit dem theoretischen Kern des Übergangs zur Existenz im Gottesbeweis hatte sich Leibniz - so Brentano - allerdings nicht in zufriedenstellender Weise auseinandergesetzt.
- 19 GPN, 121; vgl. auch VE, 171ff.
- 20 Zum Verhältnis zwischen dem Existenzbegriff und dem prädikativen Urteil vgl. F. Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Hamburg: Meiner, 1971, II°, S. 48ff.
- 21 GPN, 122.
- 22 GPN, 122-123.
- 23 GPN, 149.
- 24 D. Henrich, *Der ontologische Gottesbeweis*, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), ²1967, S. 139.
- 25 F. Brentano, *Vom Dasein Gottes*, Hamburg: Meiner, 1980, S. 3; im weiteren zitiert mit dem Zeichen DG, gefolgt von der Seitenzahl.
- 26 Man denke daran, daß er den von Bernard Lamy gebotenen kartesischen Gottesbeweis vervollkommen wollte (vgl. G, IV, 405); vgl. dazu auch den Kommentar von Brentano in DG, 23.
- 27 GPN, XXX.
- 28 F. Brentano, *Kategorienlehre*, Hamburg: Meiner, 1985, S. 294.
- 29 VE, 158.
- 30 In einem Abschnitt von *Grundlegung und Aufbau der Ethik* (§ 41. Wahrheit und Evidenz) sagt er: "Wichtiger wäre es, den Namen 'Erkenntnis' ausschließlich für evidente und evident aus solchen abgeleitete Urteile zu verwenden, was leider vielfach nicht eingehalten wird". (F. Brentano, *Grundlegung und Aufbau der Ethik*, Hamburg: Meiner, 1956, S. 143.
- 31 F. Brentano, *Die Lehre vom richtigen Urteil*, Bern: Francke, 1956, S. 154-155.
- 32 Brentano stellt nahezu alle wichtigen Themen des Leibniz'schen Denkens fest: von Reflexion über die Sprache bis zur Vorstellung von Raum und Zeit. Die "aktuelle Unendlichkeit" (GPN, 125) hält er für unannehmbare Voraussetzung. Die *characteristica universalis* setzt eine vollendete deskriptive Psychologie voraus. Bei der Erörterung des "logischen Charakters der Mathematik" in VE hat er Gelegenheit, die Wichtigkeit der Bedeutung des Syllogismus bei Leibniz für die Erweiterung der Erkenntnis anzuerkennen (VE, 55). Und trotzdem stellt Brentano in diesem Zusammenhang keine gründliche Untersuchung der von Leibniz aufgestellten ursprünglichen Beziehung zwischen Logik und Mathematik an.
- 33 F. Brentano, *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, Hamburg: Meiner, 1973, Bd. I, S. 163-164.
- 34 Man denke in diesem Zusammenhang an den Einfluß, den Adolf Trendelenburg (1802-1872) - dem die Studie *Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles* (Freiburg i.Br., 1862) gewidmet ist, unter anderem einer der seltenen Gelehrten des 19. Jahrhunderts, der die grundlegenden Neuerungen der Leibniz'schen Logik beachtete - auf Brentano ausübte, dessen Lehrer er in Berlin war. Leibniz seinerseits anerkennt in den *Nouveaux Es-*

sais die Affinität seines Systems mit dem Platons (ebd., S. 41). In der *Epistola ad Hanschium* (1707) schreibt Leibniz: "Longe ergo praefereandae sunt Platonis Notitiae innatae, quos reminiscentiae nomine velavit, tabulae rasae Aristotelis et Lockii aliorumque recentiorum, qui exoterikos philosophantur". (G.G. Leibnitii, *Opera philosophica, instruxit J.E. Erdmann, Berolini, MDCCCXL*, S. 445).

Brentano inspiriert sich bei seiner Ausbildung an Aristoteles, mit dem jedoch von seiten Leibniz', dem tiefen Kenner und überzeugten Anhänger Platons, wie man weiß, ein geringerer Einklang besteht - gewiß nicht in der Kritik an den *philosophi novi*.